

Frida an Helene.

L. im Juni 1874.

Viel schönen Dank für Deinen ausführlichen Brief, meine Helene, den ich Deinem Wunsche gemäß bald beantworte. Ich habe jetzt mehr Zeit zum Schreiben — nämlich Nachts. Unsere arme Kranke leidet an großer Schlaflosigkeit, und da ist es ihr eine große Beruhigung, Jemand um sich zu haben, sie verlangt kein Sprechen mit ihr, nicht Dienstleistungen, nur Jemand, und besonders mich zu sehen, ist ihr eine Wohlthat. Jede Nacht meinen schönen, prachtvollen Schlaf um einige Stunden zu verkürzen, wurde mir Anfangs recht schwer; jetzt habe ich mich auch daran schon gewöhnt. Die Gewohnheit ist doch eine liebe Trösterin und oft des Menschen beste Hülfe. Ein nagelneuer Ausspruch, aber von mir erprobt. Wie gut haben sich unsere Kinder schon an die ganz veränderte Lage gewöhnt. Unsere einfache Lebensweise (die Kranke bekommt natürlich gute Bissen und Erquickungen aller Art) wäre von dem geringsten der Diener im Elternhause der Kinder als „Unmöglichkeit“ verworfen worden; die armseligen Spielsachen, die unser Vergnügen bilden, hätten die Kinder verächtlich bei Seite geschoben, und jetzt sind sie mit Allem zufrieden. Der eine grüne Baum, der im Hofe steht, ist eine Quelle unendlicher Freude für sie, wie viel die Blätter von gestern zu heute gewachsen, wie viel sie dunkler geworden sind, darüber wird jeden Morgen lange debattirt. Den Vögeln Krümchen Brod hinzustreuen, gewährt ihnen das schönste Vergnügen. Eine Kasse, welche ihre lustige Promenade auf den Dächern hält, ist oft ein Gegenstand unserer tief sinnigsten Bemerkungen und kann unsere Aufmerksamkeit lange fesseln; auch knüpft Scheherezade (im